

Limburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Plaz. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Zustritten.
Wochensender um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Bühl, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
H. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 25 Pfg.
vierteljährlich ohne Postgebühr.
Einsendungsgebühr 15 Pfg.
die Einsendung der Manuskripte oder deren Raum.
Hefen die 21 mm breite Zeile 85 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 257. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. Donnerstag, den 2. November 1916. Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 79. Jahrg.

Ein wichtiger Erfolg bei Predéal.

Gewiesene feindliche Angriffe in West u. Ost.

Großes Hauptquartier, 1. Nov. (W. I. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Mit besser werdender Sicht setzte im Sommegebiet an mehreren Abschnitten lebhafteste Artillerietätigkeit ein. In den Stunden gingen Engländer aus der Gegend von Courcelles und mit starken Kräften aus der Linie Gueudecourt aus zum Angriff vor. Nördlich von Courcelles in unserer Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts, südlich von Le Transloy brach er verlustreich, an einzelnen Stellen im Nahkampf zusammen.

Seeresgruppe Kronprinz.

Das Geschützfeuer auf dem Ostufer der Maas war nur wenig lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern

Gegen die am 30. 10. von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Narajowka-Ufer führten die Russen nach der Artilleriewirkung bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die, fünfmal wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten.

Auch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnene Gelände gegen starke Angriffe und warfen den an einer Stelle durchbrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück.

An der Bistrica Solotwinska wiesen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Seeresfront des Generals der Kavallerie

Erzherzog Karl

Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predéal-Strasse österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeuteten.

Südlich der Roten-Turm-Passes machten unsere Abteilungen Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls

von Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Vogen und zwischen Butkows- und Tahinos nahmen die Artillerietätigkeit wieder zu.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 1. Nov. (W. I. B.) Amtlich wird ver-

öffentlicht, 1. November 1916:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generals der Kavallerie

Erzherzog Karl.

Westlich des Predéal-Tales gelang es unseren Truppen, die feindliche Stellung einzudringen, wobei 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Südlich des Roten-Turm-Passes wurde Gelände gewonnen.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern.

Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind bei Einbruch der Dunkelheit, sich der am 30. Oktober verlorenen Stellung am östlichen Narajowka-Ufer zu bemächtigen. Trotz fünfmaligem Massenlauf wurden unsere Stellungen restlos behauptet.

Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die ottomanischen Truppen.

An der Bistrica Solotwinska wurden feindliche Abteilungen durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem Südsügel der kaisertumlichen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages das feindliche Artillerie- und Minenfeuer wieder zu großer Kraft. Von 3 Uhr nachmittags an begann feindliche Infanterie im Wippach-Tale und auf der Karthofschlache gegen unsere Stellungen vor-

zugehen. Wo sie unsere zerhockten Gräben für Sturmreif

hielt, setzte sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperr-

feuer und durch Gegenstoß abge schlagen wurden.

Abends flaute das Feuer ab, setzte jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein.

Italienische Flieger warfen auf Dottoulele, Sesana und Miramar zahlreiche Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schuenzler schoß über der Bucht von Panzano einen Caproni ab.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und II. Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

O. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kriegslage.

Im Westen geschah nichts Wesentliches. Am 30. Oktober war bei St. Mihiel starker Artilleriekampf, der nachts schon wieder abflaute. Im Osten haben die russischen Massenstürme am 29. Oktober bei Pustomty dem Feind große Verluste gebracht, ohne daß er irgendwelchen Erfolg erreicht hatte. Der russische Angriff gegen die Schtschura-Stellung am 30. Oktober wurde am 31. Oktober mit dem gleichen Mißerfolg wiederholt. Den gut ausgebauten Stellungen war es, wie mitgeteilt wird, zu danken, daß unsere Truppen das sehr starke Artilleriefeuer sehr gut überstanden. Unsere ganzen Verluste beliefen sich auf 40 Mann, dagegen ließen die Russen 1200 Mann vor unserer Front liegen. Unsere Erfolge an der Narajowka haben uns eine wesentliche Verbesserung unserer Stellungen gebracht. Wie wichtig die den Russen abgenommenen Stellungen sind, geht aus den hartnäckigen Gegenangriffen hervor, die die Russen am 31. Oktober erfolglos unternahmen. Die ottomanischen Truppen haben sich wiederum sehr gut geschlagen, sowohl im zähen Aushalten, wie im schnellen Sturm. Während über die Front gegen Rumänien nichts neues zu berichten ist, sei darauf hingewiesen, daß der von den Rumänen vom Szurdul-Pas gemeldete Erfolg stark übertrieben worden ist. Eine unserer Seitengruppen ist infolge des Nebels von rumänischen Truppen unter Führung landeskundiger Leute in eine Stützstellung gedrängt worden. Für unsere Operationen und die Gesamtlage hat das keinerlei Bedeutung. Vom Balkan-Kriegsschauplatz ist zu berichten, daß nach den schweren und heftigen Angriffen am Cerna-Vogen die Franzosen nach und nach in die serbischen Abschnitte haben einrücken müssen, da den Serben der Erfolg ausgeht. Die Franzosen sind aber bis jetzt untätig geblieben. Sonst ist die Lage überall unverändert.

Die französischen Opfer.

Das Wolfische Bureau meldet: Bei einem französischen Gefangenen wurde folgender Brief vom 9. September aus Paris gefunden: „Wenn du wüßtest, mein armer Abel, was für eine Schlächterei in diesem Augenblicke an der Somme stattfindet! Es ist fürchterlich! Wenn Du es sehen könntest, in Paris wie auch in anderen Städten gibt es nur noch Ver-

stümmelte, die keine Arme oder Beine mehr haben, blinde, arme, gänzlich entstellte Männer ohne Nase, ohne Unterkiefer und Geisteskranken in großer Zahl. Du wirst verstehen, daß man starke Nerven haben muß, um dies alles ertragen zu können. Wenn Du wüßtest, was uns die Schlacht von Verdun seit dem 22. Februar an Menschen gekostet hat! Eine Menge junger Soldaten, die auf Urlaub kamen, sagten: Wir möchten lieber gleich sterben, als nach Verdun zurückkehren. Der Jahrgang 1916 ist schon stark mitgenommen und was denjenigen von 1914 und 1915 anbetrifft, so bleibt davon kaum noch etwas übrig. Sie sind alle niedergemacht. Es gibt viele Leute in Trüppern. Wie viele Familien sind vorhanden, die fünf und sechs Söhne hatten, die alle getötet wurden! Es ist sehr traurig!“

Die Beute Falkenhagens.

Während die Verfolgung des geschlagenen Feindes im äußersten Nordteil der Dobrubtscha unter Nachhüttkämpfen, in denen bekanntlich neuerdings russische Kavallerie aufgetaucht ist, fortgesetzt, und die feindliche Dobrubtschaarmee bemüht ist, in getrennten Marschlinien verschiedene Uebergangsstellen an der unteren Donau zu gewinnen, stehen im Frontabschnitt des Erzherzogs Karl verbündete Truppen in heftigem Kampf um die Höhen und Durchgänge des Greengebirges, der Balachei. Die Unbilden der für den Angriff sehr beschwerlichen Witterung — Nebel und Schneesturm — haben nicht, wie an anderen Frontabschnitten, ein Abflauen der Angriffe erzwungen, oder vielmehr die energische Führung und die vortrefflichen Truppen haben sich nicht zwingen lassen! Und dies geschieht abendrein in einem auch unter günstigen Bedingungen höchst schwierigen Gebirgsfeldzug. Neutrale Kritiker haben schon manchesmal Ge-

legenheit gehabt, festzustellen, wie verschieden doch die beiden Kriegsparteien auf Sturm und Wetter reagieren — hier ist ein neues, ehrenvolles Beispiel. Aber auch unsere Gegner scheinen sich an der rumänischen Front zäh und tapfer zu schlagen. Der Tagesbericht vom 31. Oktober zählt die Beute der Armee Falkenhagens während des dreiwöchigen Feldzugs dieser im Abschnitt der Front des österreichisch-ungarischen Thronfolgers kämpfenden Gruppe auf. Ueber 10 000 Gefangene, 37 Geschütze und 47 Maschinengewehre. Dazu viel anderes Kriegsgut aller Art. Das sind die Ziffern der Beute einer einzigen Armee an einem von mehreren rumänischen Frontabschnitten. Die Schlachten von Hermannstadt und Kronstadt sind dabei nicht berücksichtigt, sie liegen vor dem 10. Oktober. Die Ziffern beziehen sich also nur auf die Rückzugskämpfe der beiden letzten Wochen. Bedenkt man dies, sowie die Tatsache, daß die blutigen Verluste der Rumänen offenbar ungewöhnlich groß sind, so ist die in der Entente-Prese zutage tretende Beforgnis verständlich, es könne wohl schwer werden, die Gesamtverluste des rumänischen Heeres, besonders an Kriegsmaterial, rasch und vollständig genug zu ersetzen. Jede Kanone, jedes Maschinengewehr und jeder Wagen hat für Rumänien in diesen Tagen eine ganz andere Bedeutung als etwa für Rußland oder gar für einen unserer Gegner an der Westfront.

Wie General Sarrail über seine eigene Armee denkt.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht den Inhalt eines Briefes des Generals Sarrail, in dem ein aus Paris zurückgekehrter Neutraler Einsicht nehmen konnte. Sarrail gibt darin die Gründe an, die ihn hindern, an der allgemeinen Offensive teilzunehmen: die Länge der Front, der schlechte Gesundheitszustand seiner Truppen und vor allem der geringe militärische Wert seiner Armee. Gern würde Sarrail die ganze Armee gegen ein Drittel der an der Somme kämpfenden Truppen vertauschen. Sarrail erklärt: Es scheint, daß man mir hauptsächlich den Abschaum aller Heere geschickt hat. Abgesehen von einigen tüchtlichen Ausnahmen sind unsere eigenen weißen und farbigen Truppen sehr minderwertig. Das größte Gefindes sind die weißen und farbigen Engländer, unter ersteren namentlich die Neuseeländer und Australier, die ihre Abstammung von den schweren Verbrechern nicht verleugnen können, die England bis 1868 nach Australien geschickt hat. Manesucht dürfen Sie von diesen Kerlen nicht erwarten. Sie betrachten sich auch im Felde als „freie Engländer“, die tun und lassen können, was ihnen beliebt. Auch von den wenigen Russen, die ich habe, bin ich sehr enttäuscht. Wenn die russischen Heere, die in Rußland kämpfen, aus keinem besseren Material bestehen, sollen sie mir leid tun. Feiges Gefindel sind größtenteils die mir zu Gebote stehenden italienischen Truppen, die vor den Bulgaren jämmerlich Reißaus nahmen und sich von einer bedeutenden Minderheit Standlos schlagen ließen. Auf die Portugiesen sehe ich nur die allerbesten Hoffnungen; sie machen keinen guten Eindruck. Sarrail bezeichnet als die einzig tauglichen Truppen jene Reste der serbischen Armee, die auf seinem linken Flügel stehen. Er betont ferner, daß er die Griechen im Rücken habe, wodurch immerhin ein Teil seiner Streitkräfte gefesselt wäre. Ferner erwähnt er die Verpflegungsschwierigkeiten, die sich in dem Maße erhöhen, als er sich von seiner Operationsbasis entferne. Aus begreiflichen Gründen könne Sarrail diesen Rechtfertigungsbrief nicht veröffentlichen, allein er wünscht, daß sein Inhalt in Freundeskreisen verbreitet werde, damit man die Schwierigkeiten einer Offensive Sarrails, wie Frankreich sie erwartet, einsehe.

Der Krieg zur See.

Im Tauchboot vor der Murmanküste.

Berlin, 1. Nov. Drei von den Tauchbooten, die so erfolgreich an der Murmanküste operiert und dabei die Verbindung zwischen England und Rußland so erheblich zu stören verstanden haben, sind in den Heimathafen zurückgekehrt, und ihre Kommandanten haben mündlich über ihre Erfolge und ihre Erfahrungen berichten können. Sie erzählten, daß die See an der Murmanküste etwa ein Meilebündel sei zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Ozean. Der Wellengang war ziemlich erheblich und darunter hat namentlich die Geschützbedienung zu leiden gehabt, weil fortgesetzt Wellen und Spritzer über das Boot hinweggingen und die Geschützbedienung sich vielfach nur durch Festbinden vor dem Abgeschwemmtwerden bewahren konnte. Es gab viele Hagelböen und Schneegestöber. Zu einer Vereisung des Bootes kam es aber noch nicht, da der Golfstrom das Wasser auf verhältnismäßig hoher Temperatur hält. Sehr nachteilig war die dünne Bevölkerung der Küste, weil es deshalb sehr schwer war, die auf die Unterseeboote übernommenen oder in den nachgeschleppten Booten befindlichen Schiffsbesatzungen

an Land zu legen. Auffallend war, daß die Transportdampfer, die von England kamen und nach Rußland gingen, fast alle Sertinge führten. Unter anderem wurde ein Dampfer von 2000 Tonnen verfrachtet, der für 1 Million Mark Sertinge an Bord hatte. Sehr begeistert sprechen Offiziere und Mannschaften von dem Nordlicht. Diese herrliche Erscheinung war ebenso wie das Meeresleuchten den meisten Leuten unserer Unterseebotsbesatzungen neu. Die Dämmerung dauerte sehr lange. Vor 14 Tagen war es noch 10 Stunden lang hell. Das Nordlicht wirkte stark auf den Kompaß. Es wurden Abweichungen bei den magnetischen Kompassen bis zu 30 Grad beobachtet. Durch eigentümliche atmosphärische Verhältnisse ist auch der Telefunkendienst ungünstig beeinflusst worden. Merkwürdig war das Verhalten der von unseren Tauchbooten ausgebrachten Schiffsbesatzungen. Bisher waren die Kapitane geradezu glücklich darüber, daß ihre Schiffe versenkt wurden, vor allem dann, wenn es sich um „alte Ratten“ handelte, denn in solchem Fall bedeutete die Aufbringung des Schiffes die Errettung aus einer Lebensgefahr. Andere Kapitane waren allerdings weniger vergnügt, namentlich solche, die finanziell an den Frachten beteiligt waren. Bezeichnend ist, daß der Kapitän des rumänischen Dampfers „Bistrica“ große Angst um sein Leben hatte. Er konnte nur mit großer Mühe beruhigt werden. Er hat auch erzählt, daß er aus Angst 10 000 Mark auf dem Schiff haben liegen lassen. Die Mannschaften waren fast durchweg sehr befriedigt, von ihren Schiffen herunterzukommen. Sie befanden sich etwa in der Stimmung, in der unsere deutschen Soldaten sind, wenn sie auf Urlaub fahren können. Miserebel und dreckig war die Befahrung vielfach auf den kleinen Dampfern, zum großen Teil bestand sie auch aus Negern. In einem besonders jämmerlichen Zustand befanden sich die Rumänen an Bord der „Bistrica“. „Verlaßt und ältend“, so erzählen unsere Seeleute in ihrer drastischen Ausdrucksweise, was darum kein Wunder, daß auch diese Schiffbrüchigen ihren Rahn im Grunde nicht ungern verlassen.

Norwegens Flotte in englischen Diensten.

Rotterdam, 1. Nov. Anfang voriger Woche gingen vom Tyne nicht weniger als 18 norwegische Dampfer mit Ladungen der Regierungen nach Frankreich in See.

Italienische Einflucht.

Röln, 1. Nov. Die „Röln. Ztg.“ meldet von der italienischen Grenze: Beim „Giornale d'Italia“, das sonst in Bezug auf den Krieg großen Optimismus zur Schau trägt, hat offenbar ein Stimmungswandel stattgefunden. Es bemerkt täglich zu der rumänischen Frage, was eigentlich mit dem phantastischen russischen Riesenheer los sei, von dem man schon seit Jahresfrist behauptet, daß es auf dem Plan erscheinen werde, um den sogenannten Bulgarenverrat zu rächen. Auch danach wurde allgemein gefragt, was jener militärische Kriegsrat getan habe, der sich im Frühjahr in Paris versammelt hatte, und der gegen sein ausdrückliches Versprechen bisher keinerlei lebhafte Tätigkeit habe erkennen lassen. Dies seien nur Vorworte, nicht viel mehr, aber sie seien doch dafür gut, um aus ihnen wie aus der Kriegsführung die Verbindungen zu erkennen, und die Nachwelt werde an der Hand der Vorwürfe einmal Einblick in die verschobenen Irrtümer erhalten, die begangen wurden. Zu diesem moralischen Uebelstande gesellen sich noch die territorialen Verhältnisse, die für den deutschen Bluff viel günstiger seien als für die Entente, indem die Zentralmächte durch sie in den Stand gesetzt seien, aus ihren inneren Linien viel schneller Verschiebungen vorzunehmen als ihre Gegner. Diese Vorteile seien aber klein zu nennen gegen die der viel besseren Kriegsmoral, auf die sich, im Gegensatz zur Entente, die Zentralmächte stützen könnten.

Bissolatis Kriegsziele.

Lugano, 1. Nov. Sonntag abend hielt der „Verbindungsminister“ Bissolati, der um so mehr Zeit hat, als er vorläufig nicht zur Armee reisen kann, in Cremona eine Rede zur Feier des „Märtyrers“ Cesare Battisti, an der der Schluß über die Kriegsziele bemerkenswert war. Er erklärte gütig, daß Deutschland nicht vernichtet, die Existenz und Unabhängigkeit des deutschen Volkes nicht angetastet werden soll. Dies wäre auch gar nicht im Interesse der Kultur. Deutschland müsse nur „für sein Attentat“ bestraft und ihm die Waffen entzogen werden. Daß er die alten Markenprüche von der schauerlichen deutschen Verschönerung gegen den Frieden Europas und von der Befreiung des deutschen Volkes von seinem mordlustigen Militarismus wiederholte, ist selbstverständlich. Aber schon, daß er Deutschland bestehlen lassen will, bedeutet viel Wasser in seinen rabiaten Wein. Dagegen muß Österreich unbedingt ver-

nichtet werden; Bissolati hat es beschlossen. Zum Schluß erklärte der Minister jeden, der jetzt von Frieden spreche, für einen Hochverräter.

Die Unmöglichkeit des Wirtschaftskrieges.

Budapest, 1. Nov. Der ehemalige ungarische Ministerpräsident Werdler erklärte, er halte einen Wirtschaftskrieg nach diesem Kriege für gänzlich unmöglich, wenigstens könne er nicht von Dauer sein. Es könnten wohl gewisse Tarife bestehen, die auf die allgemeine Lage der Geldmärkte drücken, aber sie würden von untergeordneter Bedeutung sein. Nach Wiederherstellung der Kräfte steige auch der Wert unseres Geldes und kehre zu seinem früheren Wert vor dem Kriege zurück.

London in Trauer.

Haag, 31. Okt. (Zentr. Press.) Die Berichterstatter aus neutralen und Ländern der Entente, die bisher die Erlaubnis erhalten hatten, England zu besuchen und von da aus zu berichten, legten stets großen Wert darauf, mitzuteilen, daß das Leben in London seinen gewohnten Gang gehe und daß man vom Kriege mit Ausnahme der zahlreichen Soldaten, die sich in den Straßen bewegten, überhaupt nichts bemerke. Nun veröffentlicht das holländische Marineblatt „Dagblad van Zuid“ eine Beschreibung, in der gesagt wird: „Was jedoch den tiefsten Eindruck auf den vom Ausland kommenden macht, ist die große Anzahl von Verstümmelten, die man in den Straßen trifft, und die große Anzahl der Trauer Tragenden. Die jungen kräftigen Menschen auf Straßen fallen hier mehr und mehr auf, so zahlreich sie auch sind. Diese große Anzahl von Trauernden und Verstümmelten tritt erst in England auf, seitdem die große Offensive begonnen hat.“

Die „Deutschland“ in Amerika?

New London (Connecticut), 1. Nov. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Büros. Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist heute früh hier angekommen.

Diese Meldung des Reuterschen Büros wird von dem Wolffschen Telegraphenbüro mit dem Zusatz versehen: „In Bremen ist keine Nachricht über die Ankunft der „Deutschland“ eingegangen.“ Man wird darum gut daran tun, hinter die englische Nachricht ein großes Fragezeichen zu setzen. Die Technik Reuters ist genügend bekannt, wie erinnern an ähnliche Telegramme, die völlig aus der Luft gegriffen waren. Man erwartet wohl in London eine deutsche Erklärung, die Aufschluß über die Absichten und Maßnahmen der Reederei unserer Handelsstaatsboote geben könnte. Bis jetzt ist nichts davon bekannt geworden, daß die „Deutschland“ überhaupt wieder unterwegs ist nach Amerika.

Unser Verhältnis zu Norwegen.

Kopenhagen, 1. Nov. (W. T. B.) „Politiken“ beschäftigt sich im gestrigen Leitartikel mit der deutsch-norwegischen Streitfrage. Das Blatt führt zunächst die aufbegehrenden Ausführungen der Entente an, die die Möglichkeit eines Krieges zwischen Norwegen und Deutschland in den Vordergrund stellen, ja es sogar als unvermeidlich betrachten, daß der deutsch-norwegische Konflikt eine Verschärfung erfahren werde. „Politiken“ sagt weiter: „Indem diese Betrachtungen der französischen Presse in einer möglichst sensationellen Form ins Ausland telegraphiert werden, erhalten sie den Charakter von Matrattelegenden, die die Beunruhigung und Spannung erhöhen, obwohl sich doch jeder selbst sagen muß, daß man in London und Paris über den Verlauf des Streites nicht besonders unterrichtet sein kann, namentlich nicht über den Inhalt der noch nicht überreichten norwegischen Note. Wir haben schon früher hervor, daß nach unserer Meinung der Streit nicht aus widerstrebenden Interessen entstanden ist, die nicht ausgeglichen werden könnten. Die Sache verhält sich im Gegenteil gerade so, daß Deutschland und Norwegen in Wirklichkeit einer Annäherung nahe sind, da offizielle deutsche Blätter-Aussagen betonen, daß die deutschen Tauchboote die norwegischen Häfen zum Anlaufen nicht brauchen, und die norwegischen Blätter geben zu, daß die Tauchboote tatsächlich nicht norwegische Häfen aufsuchten.“

Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten.

Berlin, 1. Nov. (W. T. B.) Am 30. und 31. Oktober tagte, wie schon wiederholt während des Krieges, unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers, Grafen Hertling im Reichskanzlerpalais der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten. Der Reichskanzler machte auch

diesmal dem Ausschusse eingehende Mitteilungen über die gesamte militärische und politische Lage.

In Paris streifen die Straßenbahnarbeiter.

Bern, 1. Nov. (W. T. B.) In Paris ist ein Straßenbahnarbeiterstreik ausgebrochen. Laut „Temps“ griff der Streik weiter um sich. In Aubervilliers, Saint-Denis, Courbevoi und Neuilly kam es zu Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen. In Neuilly wurden die Fenster eines Straßenbahnwagens eingeworfen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Ausstand droht auch auf andere Straßenbahngesellschaften und auf die Droschken überzugreifen.

Paris, 1. Nov. (Zf.) Der Ministerrat hat auf Veranlassung eines Berichtes von Salas über den Streik zwischen der Direktion der Pariser Straßenbahnen und dem streikenden Personal beschlossen, vom Parlament die Billigung eines Dekretes zu verlangen, in dem festgelegt wird, daß, da ein Stillstand des öffentlichen Betriebes während des Kriegs als für die nationale Verteidigung schädlich aufzufassen sei, die Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen könne, um die Fortführung des Betriebes zu sichern.

Mordanschlag auf den australischen Ministerpräsidenten.

Zürich, 1. Nov. Die „Neue Zürcher Ztg.“ meldet aus London, daß auf den australischen Premierminister Hughes ein Attentat verübt wurde. Ein Individuum drang in die Wohnung des Premierministers ein, öffnete das Schlafzimmerfenster und feuerte einen Revolver auf das Zimmer ab, ohne jemand zu treffen. Der Attentäter konnte die Flucht ergreifen, bevor die Polizei zur Stelle war.

Der Wahlkampf in Amerika.

New York, 1. Nov. (Zf.) Wilson hat eine Anzahl der Tammany Hall empfangen, doch blieb der Führer dieser Organisation, Murphy, und andere hervorragende Leute von Roosevelt wiederholt fortwährend sein Argument, Wilson gegen den deutschen Einmarsch in Belgien Einspruch machen müssen. Die deutschen Wähler legen dem aber augenscheinlich keine Bedeutung bei, da Hughes sorgfältig bemüht ist, sie nicht zu entfremden. Die von der demokratischen Presse ausgesprochene Vermutung, daß Roosevelt im Falle der Wahl zum Staatssekretär ernannt würde, wird von den deutsch-amerikanischen Blättern nicht geglaubt. Die politischen Betrüben sind immer noch für Hughes günstig, dessen Wahl gesichert erscheint, wenn nicht die im allgemeinen günstige Geschäftslage und das Schlagwort der Demokraten „Wilson hat uns außerhalb des Krieges gehalten“ den ländlichen Wählern der Weststaaten eine heftige Veränderung herbeiführen sollten, wo die Farmer sich in einer glänzenden Lage befinden und die Abneigung gegen den Krieg stärker als irgendwo sonst ausgeprägt ist. (Zf.)

Die neue russische Kriegsanleihe.

Petersburg, 1. Nov. (W. T. B.) Ein kaiserliches Ukas gibt dem Finanzministerium Anweisung zur Ausgabe einer Kriegsanleihe mit kurzer Tilgungsfrist. Der Betrag der Anleihe beläuft sich auf drei Milliarden Rubel. Sie ist zu 5 1/2 Prozent verzinslich und in zehn Jahren zurückgezahlt werden.

Griechenland.

Die Wendung in Athen.

Athina, 1. Nov. Die „Athina. Volksztg.“ meldet in der Spalte: Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Athen: Die Meldung des „Matin“, wonach der Kriegsrat in Brüssel beschlossen haben soll, daß Frankreich gegen Griechenland keine weiteren Maßnahmen ohne Zustimmung Italiens treffen dürfe, mache einen günstigen Eindruck auf die Bevölkerung, es, daß der Kriegsrat die provisorische Regierung in Salonik nicht anerkennt, und sich damit begnügt, die Aufständischen als Anionenlutter zu betrachten.

Der Krieg im Oktober.

Nach der deutsch zu erlernenden Absicht unserer Gegner sollte der Monat Oktober einen entscheidenden Höhepunkt der Kampfhandlungen bringen. Ein Höhepunkt, was in

Im Spittel.

Roman von Julia Jost.

74) (Nachdruck verboten.)
„Weil er ungeduldig wird und mit noch ängstlicher verheimlichen würde, wie es in Wirklichkeit um ihn steht.“
„Und was soll ich dabei tun?“
„Daß du ihn in Ruhe läßt. Sage ihm, du seiest an-
gegriffen. Unternimm eine längere Tour ins Hochgebirge.“
„Damit er droben bleibt bei dir. Das ist es. Mar-
lene. Wie ich dich durchschaue. Du bist doch früher selber
Stundenlang mit ihm gewandert.“
„Weil der Arzt es also bestimmte.“
„Und jetzt mit mir soll er es nicht.“
„Wir bleiben in der Ebene.“
„Und ich wandere mit ihm, wohin ich will und es für
gut finde. Ich werde es zu verantworten wissen. Die Zeit
ist vorbei, wo Ihr glaubtet, Lothar an die Rette legen zu
können. Du gönnst ihm die Freiheit der Bewegung nicht,
und weißt du warum? — Weil die Eifersucht in dir brennt.“
„Rose Marie!“
„Schrei nicht so, denn ich sage die Wahrheit. Ihr wer-
det Lothar so vorgerebet haben, daß er Euch sein Leben
verdannt, daß er glaubt, er müsse es aus lauter Dankbarkeit
dir schenken, indem er dich zur Frau nimmt. Du wirst ihn
nicht im unklaren gelassen haben über deine Liebe.“
Marlene wandte sich und schritt, ohne ein weiteres Wort
zu sagen, davon.
„Liebst du ihn etwa nicht?“ fragte die junge Frau,
ihr nachgehend.
Einen Augenblick verharrte das junge Mädchen ihren
Schritt und wandte ihr bleiches Gesicht der Fragenden zu:
„Du bist ich keine Antwort schuldig. Aber glaube nur, du
spielst ein gefährliches Spiel, der Einsatz ist zu hoch, denn
es gilt ein Menschenleben.“
Die junge Frau blieb betroffen stehen und ließ Marlene
ungehindert fortgehen, dann aber warf sie den Kopf in
den Nacken und dachte: „Pah, dummes, verliebtes Ge-
schwätz! Sind wir erst verlobt, werde ich mit Lothar zu

meinem Berliner Arzt fahren, er soll mir ganz gesund wer-
den und ist jetzt schon auf dem besten Wege dazu.“
Noch an demselben Abend war er ihr Gast, ein feines
Mahl war von ihr gerichtet, und der Seht fehlte nicht. Als
sie nach seiner Gesundheit forschte, erhielt sie eine so über-
mütige Antwort, daß sie ganz beruhigt war. Für den
nächsten Morgen verabredete sie einen Ausflug zum Bauer
in der Au. „Eine dequeme Promenade!“ wie sie besonders
betonte.
Für Lothars abgearbeitetes Herz war es aber eine tüch-
tige Leistung. Er sah nicht den schäumenden, wilden Söll-
bach in der Tiefe, noch die Herrlichkeiten des Tals, er trotzte
hinter der in gleichmäßig raschem Tempo schreitenden Rose
Marie und gab seine letzte Kraft her, um bei ihr zu
bleiben.
„Hier mußt du einen Blick hinabwerfen, Lothar.“ rief
sie und hielt zu seiner Freude auf der Straße eine kleine
Kast.
Er schaute in die schwindende Tiefe, und es wurde ihm
schwarz vor den Augen bei dem steilen Abstieg, an dessen
Fuß die wilden Wasser zogen. Er faßte einen Baum und
schloß die Lider. Die junge Frau bemerkte es gar nicht,
erschien ihr doch der Weg wie ein Kinderspiel, jubelnd
entdeckte sie plötzlich die großartige Felspyramide des Kam-
pen, die über den nicht bewaldeten Vorbergen emporragt.
„Wenn wir erst miteinander dort hinaufklettern dürfen.
Ich halte es hier unten nicht mehr aus, Lothar. Ich muß
einen Teil der Unruhe, die in mir ist, verpuffen lassen.
Ich werde den Hirschberg besteigen. Viel ist es ja nicht,
aber es genügt vorläufig.“
„So schwer wird es dir, zu entsagen?“
„Aber ich bin doch gesund und kräftig. Ich denke, du
mußt mich doch am ersten verstehen.“
„Ich habe es wohl verlernt, Rose Marie. Ich bin ein
Schwächling geworden.“
„Weil sie dich verzärtelt haben.“ rief sie und drückte
ihm in leidenschaftlicher Zärtlichkeit die Hand. „Noch einige
Wochen und wir besteigen miteinander die Rette, die von
überallher losend zu uns hinunterleitet. Dich muß doch
jetzt auch die Sehnsucht paden.“

„Man wird mit der Zeit so ungeduldig. Es gab Tage,
an denen ich an einem Besserwerden verzweifelte. Und
nun nehme ich schon solche Höhen.“
„Diese Tour darfst du schon lange machen, man ist
ja droben und spürt es kaum.“
„Sind wir schon am Ziel?“
„Wenn wir so weiter schleichen, in einer halben Stunde
tachte sie.
Wieder ging es vorwärts, die Sonne brannte, der
Schweiß riefelte, und das Herz pochte wild, in den Lungen
brauste das gepfeifte Blut. Aber er meisterte es und war
waren sie endlich droben.
Wie ein Sad fiel er in das weiche Gras, es war
ihm zumut, als könnte er keinen Schritt mehr tun. „Wahr-
scheinlich verbar er seine Erschöpfung und behauptete, er
sei es zauberhaft schön, hier gedenke er einen tiefen Schlaf
zu tun.
„So werde ich das Essen bestellen und dich alsdann
holen.“
Wäre sie noch geblieben, so hätte sie es sehen müssen,
wie die fieberhafte Rote des Gesichtes einer abschaffen ge-
bung wich. Er lag da wie ein Toter, eine jähe Angst über-
fiel ihn bei seinem Zustand, aber es ging ebenso rasch vorbei,
als es gekommen war. Schon lag er auf den Ellbogen ge-
stützt, als er Rose Marie auf sich zukommen sah, sie hielt
ein Glas in der Hand.
Mit strahlendem Lächeln kam sie auf ihn zu, kniete neben
ihm nieder und stößte ihm das Glas Engländerbitter zu.
„Run ist der Bub wieder munter, und nun wollen wir
es uns schmecken lassen.“
Sie zog ihn empor, und Hand in Hand, wie über-
müdete Kinder, liefen sie über die grüne Matte dem lang-
gestreckten Bauernhaus zu, wo unter den Bäumen das Wä-
lendelnd ihrer wartete. Man sah nichts in der Ferne
wie grüne Berge und Wiesen. Die fahlen Hellen hingen
sich verstreut, als trauten sie sich nicht, als graue Schatten
über der lieblichen Landschaft zu stehen.
(Fortsetzung folgt)

der nur noch ein Bein ganz war. Die übrigen Körperteile waren von Füchten und anderem Getier des Waldes zerfressen. Es handelt sich um einen Schmied, der in Oberursel beschäftigt war.

Gannau. 1. Nov. Am Samstag morgen gegen 3 Uhr wurde auf den Bahngleisen in der Nähe der Station Dörningheim der 38 Jahre alte Offiziersstellvertreter Reinhold aus Naumburg tot aufgefunden. Man nimmt an, daß der Tote, der sich von seinem Urlaub wieder zu seinem Truppenteil begeben wollte, aus dem Zuge gestürzt ist. Ein Verbrechen liegt jedenfalls nicht vor.

Kriegsgänsezucht der Stadt Camberg.

Die Not des Krieges stellt den Städten hauptsächlich Aufgaben, die ihnen früher weit entfernt lagen. Theorie, Bürokratie stehen im Hintergrund, die Praxis beherrscht die Städte.

Wer hätte je gedacht, daß die Bürgermeister sich einmal fast handgreiflich mit der Schweinezucht, Ziegenzucht, Gänsezucht usw. zu befassen würden? Das ist nun Tatsache und wohl auch im ganzen mit gutem Erfolg. Wünschen wir, daß dieser Zug ins Praktische nicht nur ein Streifzug gewesen ist.

Lange danach, da die Großstädte die Lebensmittelversorgung aus den Kriegserhältnissen in die Hand nehmen mußten, waren die Städte, in denen ländliche und städtische Verhältnisse sich glücklich paarten, noch dieser Sorge bar. Heute jedoch obliegt ihnen diese Fürsorge in gleicher Weise und namentlich haptet es mit dem Fleische und dem Fette in ländlichen Bezirken eben oft noch mehr, wie in den Großstädten.

Das bessert sich jedoch bald erheblich mit den Hauschlachtungen. Schade ist nur, daß der ausweichende Juristenton in der Fleischverordnung manches Schwein nicht hat entstehen lassen.

Je dürrer die Worte hier je fetter und zahlreicher dann die Schweine jeht. Eine weitere Abhilfe in der Fleischversorgung bringt die Allgemeinheit auf blühende Ranzschmuck.

Geeignet, auch hier eine Rolle zu spielen, erscheint die noch verhältnismäßig wenig zutage tretende Gänsezucht, der aus den Erfahrungen in Camberg hier das Wort geredet werden soll.

In der ersten Hälfte des Juli d. Js. bezog die Stadt 170 junge Mastgänse zum Preise von durchschnittlich 12,50 Mark, einem Betrage, den früher kaum eine der schwersten ausgemästeten Gänse erreichte.

Die Stadtverwaltung war deshalb lange zweifelhaft, ob unter diesen Umständen die Aufzucht in Rücksicht auf die weiteren Mastkosten noch zweckmäßig sei; die Ausführung

näher befriedigte aber nach Lage der Verhältnisse durchaus. Keineswegs rechtfertigen sich jedoch damit die überhöhten Preise für die Jungtiere.

Die Absicht, die Gänsezucht Allgemeingut der Bürgerschaft werden zu lassen und der Mangel an Stallraum und Futter im einzelnen dagegen, führte zu einer Gesamthaltung und Fütterung der Tiere durch die Stadt.

Also ergaben sich daraus ähnlich den verpönten Pensionschweinen, reinste Pensionsgänse, denn gerade auch wie dort beabsichtigt, gingen alsbald die Gänse, und zwar hier noch im Interesse der Gleichmäßigkeit durch Verlosung, in den Eigenbesitz der Liebhaber über. Aus dieser Regelung ergab sich das Bedürfnis nach einem Tummelplatz, der zugleich Weide sein möchte, bis zum Freiwerden der Getreide-Stoppelfelder und einen Nachtsaufenthaltsraum. Außerdem war der Eigenschaft als Wassergeflügel Rechnung zu tragen.

Die Lösung fand sich glücklich in einem Wiesenbezirk von etwa eineinhalb Morgen Fläche, anschließend an den Emsbach und das städtische Elektrizitätswerk. Der Raum wurde mit einem Lattengrün, gewonnen aus minderwertigem Stangenholz unserer Waldungen, umfriedet und der Wasserlauf der Emsbach ist durch in der Flut bewegliche Drahtsperrten miteinbezogen.

Aus ähnlichem Material wurde auf dem Platze eine Blochhütte als Nachtraum erstellt. Die Nähe des städtischen Elektrizitätswerkes ermöglichte noch, den Gänsestall gegen den eben etwas zeitgemäßen Gänseraub über Nacht unter Starkstrom zu stellen.

Die Presse knüpfte daran die scherzhafte Bemerkung, gegen einst rette nunmehr das Kapital die Gänse und die Gänse die Hände unter diesen gefährlichen Umständen ihr Handwerk bei uns ungezügelt.

Solange die Tiere nur die beschränkte Weide zur Verfügung hatten, wurden sie täglich dreimal mit Maischrot unter Beifügung von Dickschrot usw. gefüttert und nachher, mit Beibehaltung der Getreide-Stoppelfelder, langte eine einmalige Zufütterung. Diese kann jedoch noch erspart werden, wenn am ganzen Tage geweidet werden kann, was wir aus Mangel an Arbeitskräften nicht erreichen konnten. Mitte Oktober wurden die Gänse, die zum Teil das städtische Gewicht von 10 Pfund und mehr erreicht hatten, abgegeben. Die Haltekosten beliefen sich bis dahin auf rund 10 Mark und demnach ergab sich durchschnittlich ein Stückpreis von 22,50 Mark, nach dem bezügl. Friedenswerte eine hohe, nach Kriegswert eine sehr niedrige, stark unter Marktpreis stehende Summe.

Daraus ergibt sich, daß die Gänsezucht unserer Art und zu der gegebenen Zeit betrieben, den Beteiligten durchaus nützlich und dienlich und geeignet ist, in Ruhanwendung auf das Große übertragen zu werden.

Der auf den Getreidefeldern regelmäßig verbleibende und demnach verderbende Rückstand gestattet nämlich allgemein die Ernährung einer stark über den Bedarf des Ortes gehenden Anzahl Gänse, die überwiegend der Bevölkerung der Großstädte zu Nutzen gebracht werden könnte und dabei zu einem Preise, der etwa mit dem üblichen Rindfleischpreis geht. Das allerwärts so geübt, gäbe der Fleisch- und Fettversorgung einen guten Ruck zum Bessern.

Bürgermeister Pipberger in Camberg.

Zum Tode des Fliegerhauptmanns Boelde.

Ein Held ist tot, wen schmerzte nicht
Die große Trauerkunde?
Boelde jeht nicht mehr für uns fliegt,
Der Tod den Rühmen hat besiegt,
Uns bleibt die Trennungswunde
Im Herz zurück; er lebt nicht mehr —
Wie ist doch der Verlust so schwer!

Der stolze Adler sank herab,
Getroffen vom Gescheide
Des Krieges, — mutig er hingab
Sein Leben, seine höchste Gab
Im todesstarken Bilde!
Im großen Flugstumpfgewühl —
Sein Fliegertod, das Heldengiel!

Was Boelde für uns hat getan,
Bleibt ewig seine Ehre,
Der mutig starke, deutsche Mann,
Wie traf den Feind er auf dem Plan
Zum Ruhm vom deutschen Heere!
Und seiner, der hielt treue Wacht,
Sei herzlich stets mit Stolz gedacht!

Das Werk, das Boelde hat vollführt,
Notwendig in dem Kriege,
Für das ihm Deutschlands Dank gebührt,
Der Ruhm, der seinen Namen ziert
Trägt bei zu unserm Siege!
Und mutig, wie es Boelde war,
Schwebt in der Luft der deutsche Har!

Adolf v. d. Heydt.

Jüdischer Gottesdienst.

Freitag abend 4 Uhr 40 Minuten Samstag morgen 8 Uhr 30 Minuten, Sonntag nachmittags 3 Uhr 30 Minuten Ausgang 5 Uhr 45 Minuten.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

1(257)

Arbeitgeber,

die in einer Zeitung Arbeiter suchen oder

Arbeiter, Dienstboten usw.

die eine Stelle suchen, können dies fortan nur noch unter voller Nennung des Namens und der Wohnung.

Nicht trotz, sondern infolge

der schlechten Zeiten sollte man regelmäßig im „Limburger Anzeiger“ (Amtliches Kreisblatt) inserieren; das Geschäft wird dann besser gehen. Wer viel anbietet, setzt viel um.

Inserieren Sie deshalb regelmäßig im

„Limburger Anzeiger“.

Reformationsfest

abends 8 1/4 Uhr im Evang. Gemeindehaus:

Kriegsfamilienabend

Lichtbilder-Vortrag: 3(257)

Der Balkanfeldzug 1914—1916.

Gesang- und Gedichtvorträge.

Von heute bis einschließlich 6. d. Mts. die Zahnpraxis

geschlossen.

Nur außerordentliche Fälle werden angenommen.

Zahnpraxis Viganos Nachfolger,
W. Podlaszewski, Dentist,
Limburg, Obere Schiede 10 L. 5(257)

Stock in Eisen

Die Nagelung wird am

Samstag, den 4. Nov.
nachmittags 4 1/2 Uhr
geschlossen.

Es können noch eine Anzahl eiserner (10 Pfg.) und kleiner goldener Nägel (20 Pfg.), ferner Geburtstags- und Stiftungsnägel in beliebiger Zahl eingeschlagen werden.

Der Arbeitsauskunft.

3(255)